Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 33

Artikel: Invasion Norwegens?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-711362

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

staatenlosen Meere in unserem Falle und auf unseren Schiffen das schweizerische Recht gilt. Durch diese Seegesetzgebung ist die internationale Stellung der Schweiz erweitert und verstärkt worden.

Die anschließende Beschaffung des nötigen Schiffraumes, d. h. der Ankauf der Schiffe, war ein schweres Stück Arbeit, die riesigen Schiffsversenkungen im Jahre 1941 verknappten die Tonnage und erhöhten die Preise in gleicher Weise. Klar ist auch, wer noch Schiffe für friedliche Zwecke hatte, wollte lieber mit diesen hohe Frachten am schweizerischen Außenhandel verdienen, als sie uns verkaufen. Nur interessehalber sei erwähnt, daß vor dem Kriege ein großes Frachtschiff rund ½ Million Franken kostete (12—15 BRT). In diesem Kriege haben und mußten wir z. B. ein Schiff kaufen, das im Jahre 1898 gebaut wurde, das den Burenkrieg mitgemacht hat, das 1914 für Australien und England eingesetzt war, das im Mittelmeer durch ein Unterseeboot versenkt und wieder gehoben wurde, das dann für 220 000 Franken hätte verschrotet werden sollen, das im abessinischen Krieg aber wieder gefahren wurde und zuletzt von uns für rund 9½ Millionen Schweizerfranken übernommen worden ist. Trotzdem ist die finanzielle Frage nicht von großer Bedeutung und ebenso unrichtig ist der Einwand, daß sich die Kapitalinvestition nicht rentiere, da wir im Frieden keine Schiffe brauchen auf den Meeren. Es verhält sich aber in der Tat mit unserer Hochseeflotte wie mit unserer Armee. Im Frieden brauchen wir auch diese nicht, **im Kriegsfall aber sind Armee und Hochseeschiffe nur einsatzbereit, wenn wir sie schon im Frieden hatten.** Man darf auch nicht der Ansicht huldigen, die da sagt, man solle keine Dinge anrühren, die uns nicht angestammt seien, im Gegenteil, wir müssen neue Dinge anrühren, **müssen uns mit neuen Problemen befassen, um als Staatswesen jung und lebenskräftig zu bleiben.** Es ist z. B. auch ein großer Unterschied, ob ein Schiffsmotor von Sulzer, der die U.S.A. interessieren könnte, direkt mit einem ankommenden Schiff vordemonstriert werden kann, als wenn man ihn auf Grund von Prospekten verkaufen sollte.

Die Flotte, welche gegenwärtig in der schweizerischen Ueberseeschiffahrt eingesetzt ist, besteht heute, nachdem im Verlaufe des Krieges die beiden Dampfer «Albula» und «Generoso» mit zusammen 2657 Bruttoregistertonnen (BRT) versenkt worden sind, aus folgenden Schiffen:

Calanda	4163 BRT
Eiger	4386 BRT
Maloja	1788 BRT
St. Cergue	4260 BRT
Zürich	1928 BRT
Chasseral	2928 BRT
Lugano	6941 BRT
Säntis	4394 BRT
St. Gotthard	5461 BRT

Diese Schiffe, mit zusammen 36249 BRT, sind z. T. Eigentum des Bundes und z. T. verschiedener schweiz. Reedereien. Ihre Gesamttonnage genügt, um die der Schweiz gegenwärtig von den Alliierten erlaubten Zufuhren im Transit durch Frankreich ab Lisbonne/Barcelona via Cerbère einerseits und ab Toulon anderseits unter Berücksichtigung der Transportkapazität der spanischen und französischen Bahnen zu beschaffen. Außer diesen Schiffen stehen im Dienste unseres Landes die folgenden, unter griechischer Flagge fahrenden Schiffe:

Helene Kulukundis	5548 BRT
Master Elias Kulukundis	5548 BRT
Mount Aetna	4230 BRT
Stavros	4853 BRT
Kassos	5215 BRT
Marpessa	5476 BRT
Nereus	5205 BRT
Thetis	4123 BRT

Es fehlt uns also zurzeit nicht an Schiffsraum, wohl aber an der Möglichkeit, die einlaufenden Ueberseegüter ab europäischen Häfen rasch ins Land zu bringen.

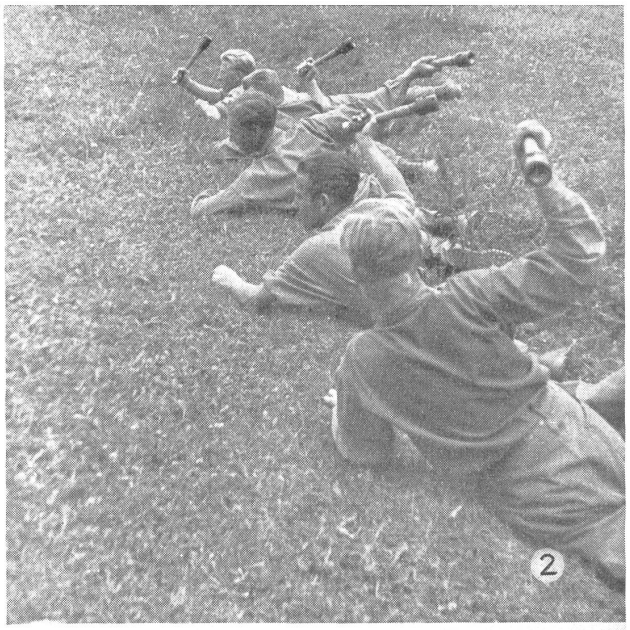
Die Frage nach Beibehaltung der schweizerischen Flagge zur See ist, wie schon erwähnt, zu bejahen. Gestützt darauf wird es uns nach dem Kriege möglich sein, an allfälligen Verhandlungen über internationale Frachtverständigungen teilzunehmen und ein Mitspracherecht zu besitzen. Die Erhaltung der Schweizerflagge zur See ist aber auch von allgemein volkswirtschaftlicher Bedeutung. Sie schafft neue Beziehungen zu vielen Ländern, eröffnet Möglichkeiten für junge Schweizer im Ausland, sei es zur See auf dem Schiff, sei es in befreundeten Organisationen, tätig zu sein. Die Schiffe tragen unseren Namen in ferne Gegenden und werben für uns. Niemand kann es verantworten, ein mit unendlich viel Mühe und Arbeit neu erschlossenes Tätigkeitsfeld nach dem Kriege zum Verschwinden zu bringen, nachdem diese Tätigkeit die Schweiz bis heute vor Hunger bewahrt hat. Er wäre sonst gleichzustellen dem Einsichtslosen, der nach dem Kriege die Schweizerische Armee abschaffen will, die uns bis heute und — so hoffen wir — fernerhin den Krieg von unseren Grenzen ferngehalten hat.

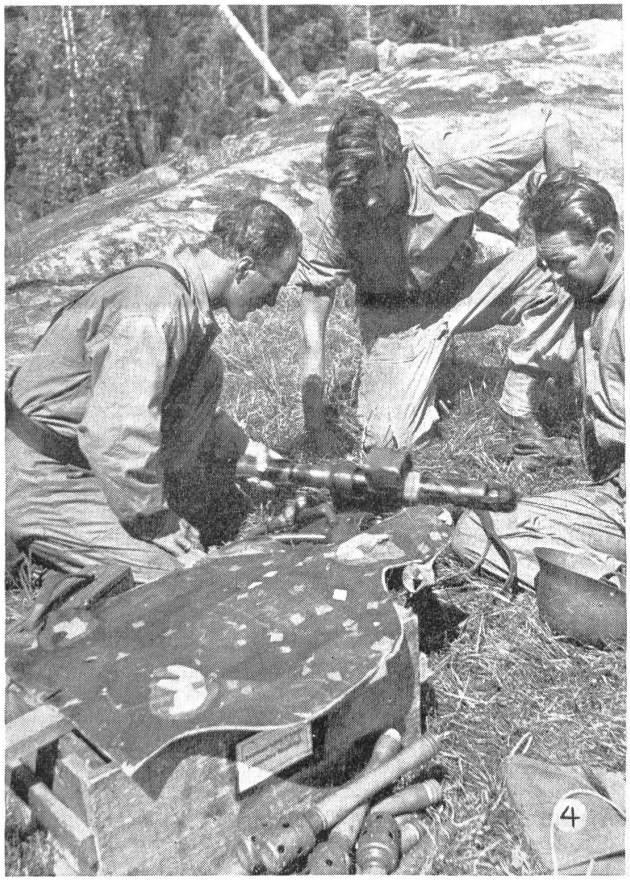
Four. Osc. Fritschi.

Invasion Norwegens?

(Dr. E. B.) Trotz der kürzlich vom deutschen Reichskommissar in Norwegen, Terboven, abgegebenen Erklärung, daß die Wehrmacht zur Verteidigung Norwegens bis zum äußersten entschlossen sei, ist in Skandinavien in den letzten Wochen ständig von beträchtlichen Abzügen deutscher Truppen zugunsten der Ostfront die Rede, deren Bedürfnisse nach dem Beginn der russischen Winteroffensive allen andern Fronten vorgehen. Die Erklärung von **Jalta,** die im Gegensatz zur Formel Teheran, die nur von gemeinsamen Schlägen «von Osten, Westen und Süden her» gegen die deutsche Machtstellung auf dem Kontinent gesprochen hatte, erwähnt nun ausdrücklich, daß in der Endphase des Krieges Deutschland auch **«von Norden her»** angegriffen werden solle, wo man schon vor zwei Jahren in beiden Lagern mit Landungen gerechnet hat. Fast gleichzeitig mit den 1942 beginnenden amerikanischen Truppen- und Materialtransporten über den Atlantik zum Ausbau der britischen Inseln zur Invasionsbasis setzten die angelsächsischen Lieferungen nach dem russischen Eismeerhafen Murmansk ein. Abgesehen von Handstreichen britischer Kommandotruppen gegen die Lofoten und einzelne norwegische Hafenplätze wurden jedoch keine größeren Aktionen gegen die Küste Norwegens unternommen. Die alliierte Luft- und Flottenaktivität hielt sich durchaus im Rahmen der U-Boot-Abwehr an der Geleitzugsroute von USA und England nach Murmansk; diese verzeichnete steigende Erfolge, die das strategische Bild wesentlich zugunsten der Alliierten änderten und zweifellos auf eine Invasion hinzielende Pläne förderten.

Als Ausgangshäfen für eine Landung in Norwegen kommen die Plätze an der englischen Ostküste sowie die Inselgruppen der **Orkneys,** der **Shetlands,** der **Fär-Oer** und **Island** in Frage. Der wichtigste Stützpunkt der britischen Heimatflotte befindet sich in **Scapa Flow** innerhalb der Orkney-Gruppe, wo es schon im ersten Weltkrieg Admiral Jellicoe gelungen war, in aller Heimlichkeit eine starke Flottenmacht zu versammeln. Von den Orkneys und den 200 km weiter nördlich gelegenen Shetlands aus kontrollieren alliierte Aufklärungsflugzeuge und Patrouillenschiffe die nördlichen Passagen vom Atlantik zur Nordsee und zum Eismeer. Auf jenen Basen finden Schlachtschiffe, Kreuzer und Zerstörer die zur Retablierung nach einer Hochseefahrt und





Norwegische Polizeiverbände einsatzbereit

Schon seit einiger Zeit befinden sich über 9000 Norweger auf schwedischem Boden, die dort zu Polizeiverbänden ausgebildet werden. Mehrere Abteilungen sind nun bereit, nach Norwegen zurückzukehren, sobald sich der Zeitpunkt als günstig erweist, denn sie werden Seite an Seite mit den alliierten und norwegischen Soldaten an der Befreiung der Heimat teilnehmen. Die Polizei-Soldaten werden speziell dafür besorgt sein, die seit einigen Jahren schwer mitgenommene Zivilbevölkerung in Schutz zu nehmen und kleinere feindliche Truppen außer Kampf zu setzen. Diese Haltung Schwedens zeigt, daß es an der Befreiung Norwegens ein großes Interesse hat. Unsere Bilder berichten einmal von diesen Polizei-Soldaten. Ti.

① Das Nahkampftraining scheint auch den Nordländern sehr wichtig zu sein, besonders für die Polizei-Soldaten.

② Norwegische Polizei übt sich im Handgranatenwerfen.

③ Unterricht im Bau von wirksamem Drahtverhau.

④ Die Polizeitrupps werden mit den modernsten Waffen vertraut gemacht. Das Bild zeigt Theorie am Mörser.

⑤ Zukünftige norwegische Polizisten in einem Ausbildungslager beim Appell.

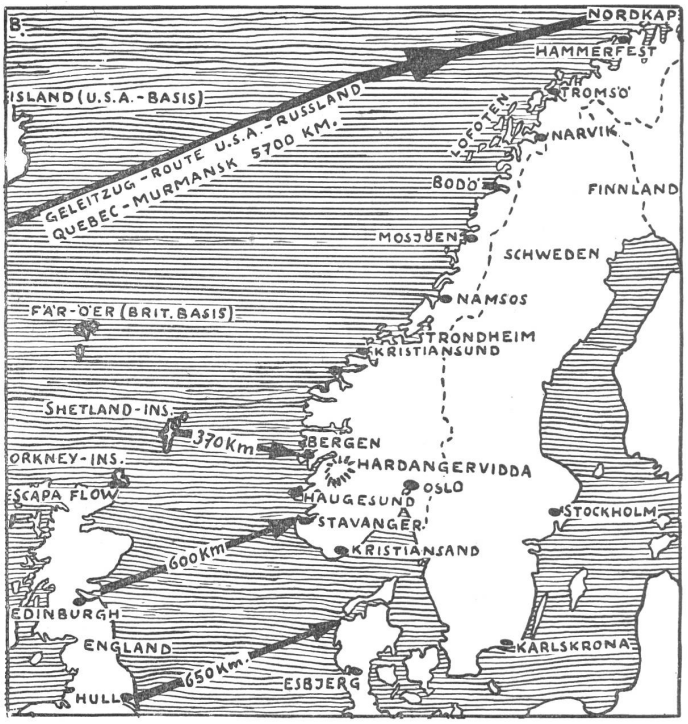
nach Kampfhandlungen notwendigen Lager- und Reparaturstellen. Rund 300 km südlich Scapa Flow liegt am Firth of Forth, unweit Edinburgh, als weitere Flottenbasis **Rosyth**, das sich weitgehend auf die benachbarten Kohlengruben und die Oelvorkommen von Linlithgow stützt.

Von Nordschottland wie von den Orkneys und den Shetlands aus beträgt die Entfernung zu den südnorwegischen Häfen 400 bis 600 km, ferner dienen Island und die Südspitze Grönlands als Stützpunkte der USA-Flotte. Von Island aus sind bis zu den Lofoten, in deren Schutz der Erzhafen Narvik liegt, rund 1500 km, von Grönland bis zur Nordspitze Norwegens ca. 2000 km zurückzulegen. Das sind recht ansehnliche Distanzen, auf denen eine alliierte Invasionsflotte aber seit dem Vormarsch der Russen in Nordnorwegen auf den Schutz durch die russische Luftwaffe rechnen kann.

Aus Norwegen haben die Deutschen in nahezu 5 Jahren einen gewaltigen, für Angriffs- wie für Verteidigungszwecke geeigneten **Brückenkopf** geschaffen. Ständig wurden die Sperrzonen erweitert, Küstenstädte evakuiert, die Bewohner ins Landesinnere verbracht und ganze Städte festungsartig ausgebaut. Die großen und kleinen Landeplätze der Küste entlang sind militärisch stark gesichert worden. Südnorwegen — d. h. das Gebiet südlich Trondheim — eignet sich seines relativ dichten Bahn- und Straßennetzes wegen bedeutend besser für die Verteidigung und für Aktionen der Eingreifreserven als die schmalen Küstenstriche des Nordens, wo Umfassungs- und Ueberholungsmanöver zur See aussichtsreicher erscheinen als das schrittweise Vorkämpfen auf dem felsigen, schmalen Küstenstrich.

Nordnorwegen ist durch die deutschen Besetzungstruppen zum ersten Male mit einer durchgehenden Straße mit dem südlichen Landesteil verbunden worden, die von Mosjöen über Bodö nach Narvik an die finnische Grenze führt. Zwischen Narvik und Bodö ist an einer nicht genauer bekannten Stelle als Sperriegel und Trennwand die sog. **«Falkenhorst-Linie»** angelegt worden. Die früher bis an die finnische Grenze hinauf in allen größeren Ortschaften stationierten deutschen Garnisonen sind infolge des Bedarfs zur Invasionsabwehr im Westen und im Laufe des Rückzuges aus Rußland ständig verkleinert und zum Teil nach Zerstörung ganzer Ortschaften überhaupt aufgehoben worden. Einer der wichtigsten Stützpunkte, wenn nicht der wichtigste überhaupt, ist das tief in einem Fjord gelegene Trondheim. Am Eingang ist der schmale Wasserarm durch schwerste Befestigungen geschützt. Tausende von Arbeitern haben U-Boot-Bunker und Geschützstellungen von einer Stärke erstellt, wie man sie von der Kanalküste kennt.

Soweit man über deutsche Abwehrmaßnahmen Aufschluß erhielt, fehlte selten ein Hinweis über besonders eingehende Vorsichtsmaßnahmen gegen **Luftlande-** und **Fallschirmtruppen.** Diese finden gerade in Südnorwegen ein zentral gelegenes, günstiges Operationsgebiet in der **Hardangervidda,** wo schon oft alliierte Fallschirmagenten gelandet und nach erfülltem Auftrag von Flugzeugen wieder abgeholt worden sein sollen. Die Hochebene liegt etwa zwischen Bergen und Oslo durchschnittlich 1200 m ü. M., also über der Baumgrenze von 800 m, mit Hunderten von größeren und kleineren Seen, die teils künstlich reguliert sind und vom September bis in den Juni hinein ihre Eisdecke behalten. Im Sommer können Wasserflugzeuge, im Winter solche mit Kufen oder Rädern darauf niedergehen. Die dünne Besiedlung des oft von Touristen aufgesuchten Gebietes erschwert die Ueberwachung und Bekämpfung der in dieser wegearmen Gegend versteckten Truppen, weshalb die Deutschen die Hardangervidda zur Sperrzone erklärten. Die in Oslo auf der Landseite errichteten Befestigungen dürften sich in erster Linie gegen einen Stoß von dieser Hochebene



herab richten, die auch als Ausgangsbasis für Operationen gegen Trondheim und Bergen dienen kann, d. h. in den Rücken der am stärksten befestigten deutschen Küstenplätze.

Solche Möglichkeiten sind für Invasionsarmeen um so wertvoller, als eine Invasion der norwegischen Küste gewissermaßen auf die **Summe aller Schwierigkeiten** einer Landungsoperation stößt. Die felsige Steilküste ist nicht nur durch eine Unzahl von Inseln, Inselchen und Klippen von Natur aus geschützt, sondern auch in **tiefe Fjorde** gegliedert, die sich oft Dutzende von Kilometern landeinwärts ziehen und schon am schmalen Eingang durch die eingebauten Batterien verhältnismäßig leicht zu sperren sind, während erst am Ende die Hafenplätze mit Einrichtungen zum Umschlag schweren Kriegsmaterials liegen. Flache Küstenstriche, wie auf Sizilien oder am frühern alliierten Brückenkopf südlich Roms, fehlen vollständig. Günstig wirkt sich dagegen für eine alliierte Invasion die nicht zu bezweifelnde Aufstandsbereitschaft der norwegischen Bevölkerung aus. Diese wurde durch die scharfen Repressalien der Besetzungsmacht gegen jeden Auflehnungsversuch in eine immer entschiedenere Oppositionsstellung gegen die Deutschen und die Anhänger Quislings hineingedrängt und hat sich durch eine von breitesten Volkskreisen getragene und sehr aktive Widerstandsbewegung auf den Tag «D» vorbereitet, so daß sich unter den Besetzungstruppen steigende Anzeichen der Kriegsmüdigkeit bemerkbar machten.

Die Erwartungen auf eine baldige Aktivierung des Krieges im Norden wurden schon vor der Krim-Konferenz belebt, als Hitler Ende Januar Quisling empfing und mit ihm die «Verpflichtungen des neuen norwegischen Staates» besprach, während in den nämlichen Wochen die alliierte Luft- und Seekriegführung an den Küsten Norwegens intensiver wurde. Nach dem Beginn der russischen Winteroffensive haben die in Danzig, Gdingen und Stettin stationierten **deutschen Kriegsschiffe** ihre unsicher werdenden Plätze verlassen und sind in **Kopenhagen** und **Oslo** vor Anker gegangen. Nach neuern Berichten haben sich die Deutschen entschlossen, die «Festung Norwegen bis zum äußersten zu halten», während andere Informationen von

der allmählichen Zurückziehung der deutschen Truppen aus Norwegen berichten. Eine deutsche Flottenbasis in Oslo kann für die Deutschen unter den heutigen Umständen als einer der sichersten Plätze für ihre Ostseeflotte gelten, denn dort sind ihre Kriegsschiffe von den englischen Luftstützpunkten etwa gleich weit entfernt wie von Berlin und auch hinreichend von den russischen Flugbasen distanziert. Der Höhepunkt der Frühjahrsschlachten, dem wir entgegengehen und der nochmals die Zusammenfassung aller irgendwie greifbaren deutschen Kräfte zur Verteidigung der Heimatfront erzwingen wird, dürfte auch Klarheit über das Invasionsfieber im Norden schaffen.

Die Kriegsanstrengungen Großbritanniens

Es war bis heute aus Sicherheitsgründen unmöglich, genaue statistische Aufzeichnungen über die gewaltigen Kriegsanstrengungen Großbritanniens während der vergangenen fünf Kriegsjahre zu veröffentlichen. Die britische Regierung sah sich durch die günstige Wendung des Kriegsgeschehens veranlaßt, Teile dieser aufschlußreichen Statistiken, sofern dieselben dem Feind keinen Nutzen einbringen, in Form eines Weißbuches der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Weitere Informationen hierüber werden, sobald es die Umstände erlauben, publiziert; jedoch muß man sich vergegenwärtigen, daß Teile dieser Statistiken vorläufig geheim bleiben, bis der Krieg gegen Deutschland und Japan siegreich zu Ende geführt worden ist.

Dieses Weißbuch behandelt die Kriegsanstrengungen Großbritanniens ohne Dominions und Kolonien. Wäre Großbritannien nicht mit den Lieferungen des Pacht- und Leihsystems seitens der USA und der Gegenseitigkeitshilfe seitens Kanadas, Australiens und der andern Dominions bedacht worden, so wäre es unmöglich gewesen, die eigenen Hilfsquellen Großbritanniens in einem solch hohen Grade für die erfolgreiche Kriegsführung einzusetzen. Diese erhaltene Hilfe ermöglichte Großbritannien, seine Arbeitskräfte und Industrien vollkommen in den Dienst des Krieges zu stellen. Gleichzeitig war Großbritannien in der Lage, große Quantitäten Kriegsmaterial den verschiedenen alliierten Nationen, so vor allem Rußland, zur Verfügung zu stellen.

Bei der Betrachtung dieser Statistiken darf man nicht außer acht lassen, daß die britische Wirtschaft sich einer gewaltigen Reorganisation, unter schwersten Lebens- und Arbeitsbedingungen, unterzog. Während fünf Jahren arbeiteten und lebten die Frauen und Männer Großbritanniens stets unter vollständiger Verdunkelung. Familien wurden getrennt, nicht nur durch die zahlreichen militärischen Einberufungen, sondern auch durch die Evakuierung der gefährdeten Gebiete. Die Produktion an Kriegsgütern war weit schwieriger; man kann beinahe von einer Produktionshemmung sprechen, denn die Fabriken waren, um den Bombenangriffen zu entgehen, in weitgehendem Maße dezentralisiert worden und verteilten sich über das ganze Land. Auch die neuen Arbeitsmethoden stellten ein schwer lösbares Problem dar. Aber alle diese Hindernisse wurden trotz heftigsten Bombardierungen, besonders in der Zeit der «Schlacht um England», in einer Art und Weise überwunden, die die ganze übrige Welt in Erstaunen versetzte. Eine Heimwehr von rund 1 750 000 Mann verzichtete freiwillig nach ihrem schweren Tagewerk in den Fabriken und Büros auf ihre kurzen Mußestunden, um sich der militärischen Ausbildung bzw. Bereitschaft zu unterziehen. Der größte Teil der übrigen Bevölkerung und ein hoher Prozentsatz Frauen dienten in ihrer Freizeit als freiwillige Helfer in Luftschutz- und Feuerwehrabteilungen.

Einige Angaben über diese Kriegsanstrengungen illustrieren besser als Worte die ungeheuren physischen, moralischen und finanziellen Opfer der Bevölkerung Großbritanniens.

1. Die Mobilisierung der Arbeitskräfte.

22 Millionen Männer und Frauen (die Männer im Alter von 14—64 Jahren, die Frauen im Alter von 14—59 Jahren) wurden für den unmittelbaren Kriegseinsatz mobilisiert. Das sind 69 % der Bevölkerung dieser Altersklassen in Großbritannien. Die übrigen 31 % sind Frauen, die von ihrem Haushalt unabkömmlich waren, Invalide, Schulkinder über das 14. Lebensjahr hinaus und Studenten, die vor ihren Schlußprüfun-

Die neue Armee der Vierten Republik

Ein Bildbericht S. C. A. Photopreß.

General de Gaulle hat in einer seiner letzten, im Verlaufe einer Debatte vor der Konsultativversammlung ausgesprochenen Rede dargetan, daß die Bestände der neuen französischen Armee einstweilen 1,200,000 Mann betragen. Für eine Großmacht, wie es das neue Frankreich sein will, ist das natürlich noch zu wenig. Aber trotzdem ist es vorderhand noch zu viel, denn, wie der französische Regierungschef in derselben Rede ausführte, verfügen diese Bestände nur über eine **ungenügende Ausrüstung.** Diese ist einstweilen bekanntlich auf britische und vor allem amerikanische Lieferungen angewiesen.

Wenn also die neue französische Armee dem Gesagten zufolge noch lange nicht die einer Großmacht ist, ja noch nicht einmal das unverdiente Prestige der Armee der Dritten Republik nach dem ersten Weltkrieg genießt, so kann sie nichtsdestoweniger auf eine ruhmreiche Geschichte zurückschauen, auf Annalen, die am Beginn einer großen Tradition stehen.

Die Kernbestände der neuen französischen Armee sind die ehemaligen gaullistischen Streitkräfte. Jene Unentwegten, die 1940 nicht an die endgültige Niederlage Frankreichs glaubten. Die auf das Wort de Gaulles vertrauten: Frankreich habe nicht den Krieg, sondern nur eine Schlacht verloren! Sie haben sich in Syrien und in Nordafrika die Lorbeeren erworben. Der Name Bir Hakeim ist mit goldenen Lettern in die Annalen der neuen französischen Armee eingegraben.

Eine wesentliche Verstärkung erhielten die gaullistischen Streitkräfte nach der amerikanischen Landung in Nordafrika. Die Bestände konnten damals mehr als verdoppelt werden. Allerdings machte sich schon damals die Hauptschwierigkeit bemerkbar: die Ausrüstung war mangelhaft. Hatten sich die Gaullisten bis damals mit englischem Material ausrüsten können, so mußte nun auch Amerika behilflich sein. Eine Zeitlang war die neue französische Armee der Schauplatz des zwischen den Generälen Giraud und de Gaulle ausgetragenen Machtkampfes, in dem Giraud bekanntlich den kürzeren zog. Die neue Armee zeichnete sich schon bald unter Juin beim Endkampf um Tunesien und ein Jahr später durch eklatante Erfolge an der unteritalienischen Front aus. Schon damals sprach man von der Wiederherstellung der französischen Waffenehre.

An der Befreiung Frankreichs und speziell der Hauptstadt Paris, haben französische Truppenteile mit Erfolg teilgenommen. Aber bekanntlich nicht nur die regulären Truppen de Gaulles, sondern auch die großen Massen der F.F.I., die inzwischen, nicht ohne schärfsten Widerstand von seiten der Betroffenen, aufgelöst wurden und nun sukzessive in die reguläre Armee eingereiht werden. Der Beitrag, den die Franzosen zur Befreiung des Elsaß geleistet haben, ist ein weiteres Ruhmesblatt für die entstehende Armee der Vierten Republik. Die Erfolge des Generals Delattre de Tassigny haben nicht nur das moralische Gefühl des wieder erstarkenden Frankreich gefestigt, sondern auch den internationalen Kredit der Regierung de Gaulles.